

# „Otello“, eine Explosion der leisen Töne

**Staatsoper.** Johan Botha demonstriert in der Titelpartie von Verdis Alterswerk seinen Ausnahmerang unter den heutigen Tenören – in einem rundum exquisiten Umfeld.

---

VON WILHELM SINKOVICZ

Ein Sturm definiert in der Regel die dynamischen Spielregeln: Ein Sänger, der nicht imstande ist, Fortissimo-Klangballungen der einleitenden Gewittermusik zu überschreien, hat bei Verdis „Otello“ keine Chance, gehört zu werden.

Bertrand de Billy spielt dieses Spiel nicht mit. Nachdem er den Auftakt gegeben hat und die Philharmoniker losstürmen, ist er – im Gegensatz zu den meisten seiner Dirigentenkollegen – minutenlang lediglich damit beschäftigt, die Lautstärkeentfaltung im Zaum zu halten. Es stürmt, blitzt und donnert zwar gewohnt heftig und emotional so aufwallend, wie das nötig ist, uns auf die Tragödie vorzubereiten. Doch bleibt der Phonpegel unter dem gewohnten Maß.

Die dynamische Differenzierungsangabe der Musiker wird in der Folge vor allem nach unten hin, in die Regionen eines vielfach schattierten Pianissimo ausgereizt. Von der Vielgestaltigkeit der instru-

mentalenen Schattierungen, die Verdis Partitur vorschreibt, geht nichts verloren. Im Gegenteil, die Funken im Feuerchor sprühen lebendig, und das Netz von Jagos Intrigen, wie es die Musik sensibel in feinst ineinander verwobenen kontrapunktischen Gespinsten abbildet, changiert in allen erdenklichen Farbnuancen. Der Hörer wird zum Kronzeugen, fühlt hörend, was zwischen den Zeilen von Shakespeares/Boitos Text mitschwingt.

## Giftspritzenpianissimo

Die Singstimmen können sich entsprechend differenzierend in dieses Klangkontinuum einfügen. Auch der böse Drahtzieher, den Falk Struckmann in gewohnter Abgründigkeit zeichnet, muss in keinem Moment forcieren – weshalb die vor Beginn des Spiels annoncierte Verkühlung erst in den letzten Takten des zweiten Akts in kleinen vokalen Unzulänglichkeiten erahnbar wird. Die Dialoge mit den exzellent besetzten Offizierskollegen (voran die bemerkens-

werten Debütanten Dimitrios Flemtomos und Jinxu Xiahou) entfalten im verschlagenen Flüsterton volle giftsprühende Wirkung.

Soile Isokoski kann als Desdemona große lyrische Bögen zur Entfaltung bringen – und findet im „Ave Maria“ zu Augenblicken inzigster Entrücktheit. Das Stimmwunder Johan Botha präsentiert sich auch in dieser, der mörderischen, Titelpartie entspannt, als ginge es um einen Liederabend: An der Seite der Geliebten, aber auch im Moment des seelischen Zusammenbruchs zaubert er Piani hervor, die seinen heldischen Mitbewerbern längst unzugänglich sind. In den Momenten, da er mit Stentortönen den von Christine Mielitz' Regie glaubwürdig gezeichneten Gewaltmenschen auch hörbar machen muss, entfesselt er hingegen ungeahnte Kräfte; und das, scheint's, ohne Nachdruck.

Eine solche „Otello“-Besetzung dürfte heutzutage schwer zu egalisieren sein.

„Otello“: 13., 18., 21. Dezember